

СТАТЬИ

DOI: 10.15826/vopr_onom.2015.1.001

G. Holzer

УДК 811.16'373.231 + 811.112.2'373.231 + 81:39 + 81'28

MITTELALTERLICHE SLAVISCH-DEUTSCHE ZWEISPRACHIGKEIT IN ÖSTERREICH IM LICHT ONOMASTISCHER MISCHBILDUNGEN

Untersucht man die mittelalterliche slavisch-deutsche Zweisprachigkeit in heute österreichischen Gebieten, muss man zwischen der Zweisprachigkeit des Landes und der von in ihm lebenden Individuen unterscheiden. Der vorliegende Beitrag widmet sich in erster Linie der Frage, ob sich im Untersuchungsgebiet individuelle Zweisprachigkeit anhand von onomastischen Mischbildungen nachweisen lässt. Es stellte sich heraus, dass nur Lehnübersetzungen des Typs *Tobropotoch* (< slav. **Dobropotokъ*, entspricht ahd. *Guotpach*) und gemischte Namenssysteme des Typs *Ötscher* (< slav. **отъчанъ* 'Gevatter'): *Muhmenalpe* oder *Sierning* (< slav. **čьrnik-*): *Weißbach* zuverlässige onomastische Hinweise auf mittelalterliche individuelle slavisch-deutsche Zweisprachigkeit in den betreffenden Landschaften darstellen. Attributivkomposita des Typs *Fohnsdorf* ('des Bans Dorf'; *Ban* < slav. **banъ*) tun dies auch, sofern kein Appellativ **Fohn* als entlehntes slav. **banъ* im Deutschen existiert hat, also kein Beispiel wie das mit dem bereits entlehnten Appellativ *Suppan* (< slav. **županъ*) gebildete *Suppanshofstatt* vorliegt. Auch „Nunkupativkomposita“ wie *Retzbach*, 1209 *amnis qui Retse nuncupatur* (*Retse* < slav. **rěcě*, L Sg. von **rěka*) beweisen keine individuelle Zweisprachigkeit. Dasselbe gilt für deutsche Suffigierungen slavischer Namen wie *Loising* vom eingedeutschten **Leubsa* (< slav. **Ljubьsa* sc. **лѣсъ* 'Dorf des **Ljubьсъ*'), für Mischbildungen mit deutschem Erst- und slavischem Zweitglied wie *Niederfeister* (*Feister* < slav. **bystra* sc. **rěka* 'schnelle, klare'), „Pingpong“-Entlehnungen wie *Lossnitz* (< slav. **losъnica* 'verlostes Land' von slav. **losъ* < ahd./mhd. *lōz* 'Los') und sekundäre Mischnamen wie slav. **brězъnikъ* 'Birken-' > dt. **Friesnik*, volksetymologisch uminterpretiert zum Kompositum *Friesenegg*.

Schlüsselwörter: Slavisch, Deutsch, Zweisprachigkeit, Österreich, Namen, Mischnamen, Lehnübersetzung, Volksetymologie.

Bekanntlich verlief im Frühmittelalter die slavisch-deutsche Sprachgrenze in Deutschland weiter westlich als heute. Südlich des heutigen Deutschland überquerte sie Österreich und verband dort die westliche Grenze des Tschechischen mit der westlichen Grenze des Slovenischen. Nach Ausweis historischer, urkundlicher und onomastischer Belege wurde auf heute österreichischem Staatsgebiet östlich der Quellen von Enns, Mur und Isel (einem Quellfluss der Drau) Slavisch gesprochen. Dieses zwischen dem Süd- und dem Nordslavischen, konkret: zwischen den slovenischen und den tschechischen Dialekten liegende Gebiet war Teil des durchgehenden gemeinslavischen Dialektkontinuums. Die slavische Besiedelung erfolgte hier zur selben Zeit und unter denselben Umständen wie in den im Norden und im Süden angrenzenden Gebieten, nämlich um ca. 600 n. Chr. im Zusammenhang mit der Errichtung des avarischen Reichs. Im 8. Jahrhundert setzte östlich der Slavengrenze im heutigen Österreich die Germanisierung ein, die aber erst nach dem Sieg Ottos des Großen über die Ungarn (955) nachhaltig wurde. Zwischen dem Einsetzen der Germanisierung und ihrem Abschluss, dem Aussterben des Slavischen, lagen Jahrhunderte slavisch-deutscher Zweisprachigkeit. Das Aussterben des Slavischen nahm wohl an der Donau seinen Ausgangspunkt, vielleicht so um 1200 n. Chr., und erfasste von dort aus immer südlichere und immer nördlichere Gebiete. Im Süden hat dieser Prozess mittlerweile Kärnten erreicht, wo inzwischen das Gemeinslavische zum Slovenischen geworden ist. Das sich vor unseren Augen abspielende Zurückweichen des Slovenischen vor dem Deutschen ist die letzte Etappe des Aussterbens des Slavischen, das im Mittelalter an der Donau begonnen hat. Noch aber herrscht im Süden Kärntens die slavisch-deutsche Zweisprachigkeit, deren mittelalterliche Vorgeschichte Gegenstand dieses Beitrags ist. Damals wie heute war die slavisch-deutsche Zweisprachigkeit in Österreich asymmetrisch: Deutsch war die „Staatssprache“, das Slavische war Privatsprache [s. Holzer, 2006; 2007].

Untersucht man die mittelalterliche slavisch-deutsche Zweisprachigkeit in heute österreichischen Gebieten, wie es in der vorliegenden Skizze anhand von onomastischen Mischbildungen geschehen soll, muss man sich vergegenwärtigen, dass es sich hier eigentlich um zwei Fragen handelt: um die nach der Zweisprachigkeit des Landes und um die nach der Zweisprachigkeit in ihm lebender Individuen. Zweisprachigkeit des Landes ist ein Trivialfall und auch dann gegeben, wenn verschieden-, aber einsprachige Individuen im Land zusammen siedeln. Interessanter ist die Frage, ob in einem Gebiet individuelle Zweisprachigkeit geherrscht hat. Diese ist für das mittelalterliche Österreich erwiesen, weil das Slavische dort ohne gravierende demographische Verschiebungen ausgestorben ist und dies nur dadurch möglich war, dass in irgendeiner Generation zweisprachige Individuen zwar mit ihren Eltern noch Slavisch, mit ihren Kindern

aber nur noch Deutsch sprachen. Es fragt sich nur, ob die *a-priori*-Gewissheit der mittelalterlichen individuellen Zweisprachigkeit in Österreich auch onomastisch nachweisbar ist.

Für die Entlehnung von Namen genügt grundsätzlich Zweisprachigkeit des Landes. Eine Mitteilung, wie etwas heißt, ist durch Fingerzeig und Namensnennung auch zwischen Individuen möglich, die einander sprachlich überhaupt nicht verstehen. Der onomastische Nachweis individueller mittelalterlicher slavisch-deutscher Zweisprachigkeit in Österreich wird sich also schwierig gestalten, auch wenn man sich auf die Mischnamen stürzt, die durch ihre innere, etymologische Zweisprachigkeit zunächst einmal vielversprechend zu sein scheinen. In den folgenden Abschnitten wird sich aber herausstellen, dass von einer etymologischen Zweisprachigkeit in Namen keineswegs immer auf individuelle Zweisprachigkeit geschlossen werden kann, sondern dass es von der Art eines Mischnamens abhängt, ob er nur von zweisprachigen Individuen gebildet worden sein kann. Die hier zu unterscheidenden Arten von Mischnamen werden in den folgenden Abschnitten einzeln untersucht.

Attributivkomposita

Attributivkomposita bestehen aus einem slavischen Erstglied und einem deutschen Zweitglied, und wenn man sie dekomponiert, wird das Erstglied zum Attribut des Zweitgliedes. Wenn das Erstglied nicht auch als entlehntes Appellativum im Deutschen existiert, weist ein Attributivkompositum auf eine zumindest rudimentäre, in gewissen Vokabelkenntnissen bestehende individuelle Zweisprachigkeit hin. Ein Beispiel ist *Fohnsdorf* (1141 *Fanesdorf* ‘des Bans Dorf’ [s. Holzer, 2006, 183]). Deutschsprachige Individuen müssen, als sie den Namen bildeten, verstanden haben, was ein **banъ* ist, um auf Deutsch sagen zu können, dass etwas das Dorf eines Bans ist — es sei denn, es existierte damals diese slavische Würdebezeichnung als Lehnwort im Deutschen. Man beachte die Komposita mit slav. **županъ* wie die Hausnamen *Suppenreith* (Rodung eines Suppans), *Suppanshofstatt* (Hofstatt eines Suppans), *Supperlehen* (Lehen eines Suppans) und Flurnamen wie *Suppenwiese* (eine dem Suppan in Abgeltung seiner Amtstätigkeit zur Nutzung überlassene Wiese) [s. Holzer, 2001, 96–112; 2008, 138–144, 240, 241]. Da *Suppan* zwar eine Entlehnung aus dem Slavischen ist, aber im Deutschen von Deutschen, die kein Slavisch verstehen mussten, als Funktionsbezeichnung weiterverwendet worden ist, sagt diese Eindeutschung über individuelle Zweisprachigkeit zur Zeit der Bildung dieser Haus- und Flurnamen nichts aus.

Wenn das Attribut ein slavischer Personennamenname ist, setzt ein mit ihm gebildetes deutsches Kompositum keinerlei Zweisprachigkeit voraus, man muss ja den Personennamen nicht „verstehen“, um das Kompositum bilden zu können, sondern nur wissen, dass eine bestimmte Person so heißt. Beispiele sind 1367 *Des tzuereus hofstat* (Hofstatt des *Zvěrenъ*) [s. Holzer, 2008, 133–134], *Zweiersdorf* (1360 *Zwerensdorf*: Dorf des *Zvěrenъ*) [s. Bergermayer, 2005, 292–293; Holzer, 2008, 134], *Prodersdorf*

(1260/80 *Prodanstorf*: Dorf des *Prodanъ*) [s. Bergermayer, 2005, 197–198], *Zistersdorf* (1160 *Zisteistorf*: Dorf des *Čbstějъ*) [s. Holzer, 2001, 93–94; Bergermayer, 2005, 58–59; Holzer, 2008, 96] und *Seitenstetten* (1109 *ad Sitansteten*: Stätte des *Žitanъ*) [s. Bergermayer, 2005, 299; Holzer, 2010, 57].

Dazu gehören auch die elliptischen genitivischen Ortsnamen wie *Kottes* (1096/1108 *ad novale Chotansruti dictum*: Reut, das ist Rodung, eines *Chotanъ*; 1121/1122 schon *in loco, qui dicitur Chotans*) [s. Bergermayer, 2005, 91]; ahd. *riuti* (> nhd. dial. *Reut*) ist hier einer Ellipse zum Opfer gefallen, als deutsches Element blieb nur das Genitiv *-s* übrig, nur wegen des *-s* ist *Kottes* noch heute ein Mischnamen. Ein weiteres Beispiel ist das abgekommene 1230/1400 *Clupans*, 1610 *Klupans*, *im öeden dorf* (Dorf eines *Chlupanъ*) [s. *Ibid.*, 90]. Eine solche Ellipse ist m. E. verständlicher, wenn man davon ausgeht, dass es sich zur Zeit ihrer Durchführung noch nicht um Komposita, sondern noch um Syntagmen aus Genitivattribut + Substantiv handelte. Die Ellipse könnte dann in Gesprächssituationen wie etwa folgender ihren Ausgang genommen haben: *In Chotans Dorf oder in Klupans? — In Klupans.*

Was den Gebrauch slavischer Personennamen im mittelalterlichen Österreich betrifft, so ist zu beachten, dass eine ursprünglich slavische Familie ihre slavische Namentradition nach ihrem Überwechseln zum Deutschen noch jahrhundertlang weitergeführt haben kann. In einer Urkunde von 1396 ist ein *Leublinic auf d(er) Nazzenschal* (Nassen Schale) genannt. *Leublinic* kommt von slav. **Ljubljenikъ* ‘Liebling’. Der Diphthong *eu* für slavisch *ju* zeigt, dass der Name schon viele Generationen vor 1396 in deutschem Munde war (die Diphthongierung wird in das 11. Jahrhundert datiert), dass man also in der Familie, deren Namentradition er angehörte, schon lange Deutsch sprach [s. Holzer, 2001, 70–71; 2010, 63]. Wenn jemand einen slavischen Personennamen trug, darf man also davon keineswegs darauf schließen, dass er Slavisch sprach.

Ein in einen geographischen Namen eingebautes Attribut muss nicht unbedingt ein Genitivattribut sein; das Attribut kann bei Dekomposition des Kompositums auch als Relativsatz mit einer Präpositionalfügung erscheinen. Ein solcher Fall ist das Mischkompositum *Brettlbach* (1352 *Predelbach*). *Brettl* (1260/80 *Predel*) kommt von slav. **prěděľъ* ‘Wasserscheide’ [s. Holzer, 2001, 50; 2008, 47, 127–130], aber der Name *Brettlbach* bezeichnet nicht etwa einen ‘Bach, der von der Wasserscheide herabfließt’, sondern einen ‘Bach, der von Brettl (der Ortschaft auf der Wasserscheide) herabfließt’. Da **prěděľъ* zur Zeit der Bildung des Namens *Brettlbach* schon längst eingedeutscht gewesen sein kann, setzt diese Bildung keine Zweisprachigkeit voraus.

Nunkupativkomposita

Auch sie bestehen aus einem letztlich slavischen Erstglied und einem deutschen Zweitglied, doch wenn man sie dekomponiert, wird das Erstglied nicht zu einem Attribut, sondern zur **N e n n u n g d e s N a m e n s** des im Zweitglied genannten geographischen Objekts. Der Terminus „Nunkupativkompositum“ bietet sich im Hinblick

auf die Urkundendiktion an, zum Beispiel die in 1209 *amnis qui Retse nuncupatur* ‘der Bach, der *Retse* genannt wird’, heute *Retzbach* [s. Holzer, 2008, 199–200, Fn. 3]. Dieses zufällig belegte *amnis qui Retse nuncupatur* entspricht genau der Dekomposition des Kompositums *Retzbach*. *Retse* ist die eingedeutschte präpositionslose Lokativform *rěcě* von *rěka* ‘Fluss’ (vgl. *Lunz* < slav. **lŏcě*, Lokativ von slav. **lŏka* ‘Wiese’ [s. Bergermayer, 2005, 142; Holzer, 2010, 62]). Der Beleg *amnis qui Retse nuncupatur*, in dem der slavische Lokativ syntaktisch als Nominativ dient, zeigt, dass *Retse* zur Zeit dieser Niederschrift nicht mehr verstanden wurde. Somit stellt schon *Retse* nicht, geschweige denn das damit gebildete *Retzbach*, einen Hinweis auf irgendeine Zweisprachigkeit dar.

Ein ähnliches „Nunkupativum“ ist *Syhrnbach*. *Syhrn* kommt von slav. **čьrna* (sc. **rěka*) ‘schwarze’; im Beleg von 1134/44 *fluens Syrna* erkennt man noch das feminine Genus [s. Holzer, 2008, 19, 20, 199, Fn. 1, 200]. Nun bedeutet *fluens Syrna* ‘der Fluss (namens) Syrna’, also **fluens qui Syrna nuncupatur*.

Hierher ist auch *Pielach* zu stellen. Dieser Mischname bedeutet ‘die Ache, die *Piela* genannt wird’, worin *Piel-* auf slav. **běla* (sc. **rěka*) ‘weißer Fluss’ zurückgeht. 1150 heißt es: *fluvium Pyela* [s. Holzer, 2001, 35; Bergermayer, 2005, 25], was wieder gleichbedeutend ist mit **fluvius qui Pyela nuncupatur*.¹

Zum heute *Zauchbach* genannten Gewässer gibt es folgende alten Namensnennungen: 979 *usque in rivum qui dicitur Zûcha* und 1034 *fluvium Zûchacha* [s. Holzer, 2008, 199, Fn. 1, 202; Bergermayer, 2005, 254–255; Holzer, 2010, 68–69]. Zugrunde liegt slav. **suxa* (sc. **rěka*) ‘trockener Fluss’. Hier offenbart sich die Äquivalenz des Kompositums *Zûchacha* mit dem Simplex *Zûcha*, dass also *Zûch-* kein Attribut und Appellativ, sondern eine Namensnennung ist; *dicitur* ist ja als Synonym zu *nuncupatur* zu verstehen.

Im Gegensatz dazu sind rein deutsche Namen wie *Schwarza* < **Schwarz-Ache* ‘die schwarze Ache’ [s. Holzer, 2008, 199] — nicht ‘die „die Schwarze“ genannte Ache’! — und *Schwarzach* [s. Holzer, 2008, 16] keine Nunkupativ-, sondern Attributivkomposita: Sie sagen nicht, wie die Ache heißt, sondern wie sie ist.

Manchmal ist unklar, ob man einen Mischnamen als Attributiv- oder als Nunkupativkompositum deuten soll. Ist *Treffling* < slav. **trěbьnikъ* ‘Rodungs-’ ein ursprünglicher Gewässername und bedeutet das Kompositum *Trefflingbach* ‘der Bach, der *Treffling* genannt wird’, oder ist *Treffling* ein ursprünglicher Geländename (wie in 1367 *in der Trefnich daz Reut*) und daher der *Trefflingbach* ‘der Bach in der *Treffling*’, worin *in der Treffling* ein Attribut wäre? [S. Holzer, 2001, 114; 2008, 213; 2010, 70.] Eher letzteres.

Auringspach, worin slav. **avorьnikъ* ‘Ahorn-’ steckt, scheint wegen des Genitiv-*s* ein Attributivkompositum zu sein: ‘der Bach des Auring’; womöglich ist oder war *Auring* der Name eines Bergs. Allerdings wird die Sicherheit dieser Deutung durch das ungrammatische *s* in *Rinderspach* relativiert; es könnte sich also auch um einen „analogischen Genitiv“ handeln [s. Holzer, 2001, 117–118; 2008, 95, 161].

¹ Dass *Pyela* wahrscheinlich nicht wirklich deutsch war, sondern eher einem vorbairischen Germanisch angehörte [s. Holzer, 2008, 41–44, 93–94, 99], ändert hier nichts am Grundsätzlichen.

Eindeutig ein Nunkupativkompositum ist *Dobrabach* [s. Holzer, 2008, 124; Bergermayer, 2005, 60]: ‘der Bach, der Dobra genannt wird’, nicht: ‘der gute Bach’; das slavische Adjektiv kann nicht Attribut zu einem deutschen Substantiv sein.

Deutsche Suffigierungen slavischer Namen

Die Existenz des Toponyms *Loising*, 1391 *Leubsarn* ‘die Bewohner von **Leubsa*’ setzt voraus, dass es ein eingedeutschtes **Leubsa* (< slav. **Ljubьča* sc. **вѣсь* ‘Dorf des **Ljubьcbь*’) gab [s. Holzer, 2001, 72–73; 2008, 157, 162–163; 2010, 63]. Slavisch-deutsche Zweisprachigkeit muss für die Zeit der Suffigierung nicht angenommen werden.

Mischbildungen mit deutschem Erst- und slavischem Zweitglied

Mischbildungen (Komposita und Adjektiv-Substantiv-Fügungen) wie *Niederfeister*, *Kleinfeister*, 1591 *Nider Veyster*, *Klein Feistra* (< slav. **bystra* sc. **rěka* ‘schnelle, klare’) [s. Holzer, 2001, 55–56; Bergermayer, 2005, 48; Holzer, 2008, 128, Fn. 4, 200, 211, 213, Fn. 46; 2010, 54], 1367 *in d(er) durren Jesnitz* (< slav. **jesenьnica* ‘Eschenbach’) [s. Holzer, 2001, 66–67; 2008, 212; 2010, 58], 1367 *in d(er) durren peyten*, *In der Nazzen peyten* (< slav. **pitьna* ‘die fette’ sc. **dolina* ‘Tal’) [s. Holzer, 2008, 134–138; 2010, 66] u. dgl. setzen keine Zweisprachigkeit voraus. Slavische Benennungen konnten jederzeit, auch lange nach dem Aussterben des Slavischen und lange nach ihrer Eindeutschung im Deutschen und ohne Verständnis für ihren Sinn auf Deutsch präzisiert bzw. unterschieden werden. Man musste z. B. nicht wissen, was *Feister* bedeutet, um den Namen *Niederfeister* bilden zu können.

Bildungen mit deutscher Form und slavischer Substanz (Lehnübersetzungen)

Hier sei ein Seitenblick in das heute nicht mehr österreichische Land Krain gestattet. In einer Urkunde von 1073 ist neben dem Hydronym *Tobropotoch* < slav. **Dobropotoкъ* ‘Gutbach’ als deutscher Name desselben Baches *Guotpach* genannt [s. Holzer, 2008, 199, Fn. 2]². Im Slavischen sind solche zusammengesetzten Namen unüblich, es handelt sich daher bei **Dobropotoкъ* wohl um eine Lehnübersetzung aus dem Deutschen. Eine solche Lehnübersetzung setzt individuelle Zweisprachigkeit voraus. Ein Wort, das man lehnübersetzt, muss man in beiden Sprachen verstehen.

Auch *Colomezza* < slav. **Kolomeza* ‘Pfahlgrenze’ in 832 *usque in medium montem qui apud Uuinades Colomezza vocatur* (Niederösterreich) [s. Holzer, 2001, 37, 51–53; 2008, 199, Fn. 2, 210] ist der Substanz nach slavisch, dem Kompositionsmuster nach

² Von [Krahwinkler, 1998, 25] genannt als Namenpaar, das „auf slawisch-deutsche Zweisprachigkeit unter den Siedlern schließen“ lässt.

aber deutsch: *Pfahl-Grenze*. Wohl handelt es sich auch hier um eine Zweisprachigkeit voraussetzende Übersetzung eines deutschen (oder vorbairisch-germanischen) Kompositums ins Slavische.

„Pingpong“-Entlehnungen

Der abgekommene eingedeutschte Flurname *Lossnitz* (1334 *Lozniz*, 1497/1498 *auf der Lüß zu Lossnitz*) scheint auf slav. **losъnica* ‘verlostes Land, Lüsse’ zurückzugehen, das von slav. **losъ* abgeleitet ist, welches seinerseits eine Entlehnung des alt- und mittelhochdeutschen Substantivs *lôz* ‘Los’ darstellt. Vgl. tschech. *Losenice*, 1369 — ca. 1405 *Lossnicz* [Holzer, 2001, 75–76, 2008, 157–158; 2010, 63]. Auch ein solches Entlehnungs-Hin-und-Her zwischen dem Slavischen und dem Deutschen setzt keine individuelle Zweisprachigkeit voraus.

Sekundäre Mischnamen

Manche eingedeutschten Namen durchgehend slavischer Provenienz sind durch ein volksetymologisches Missverständnis sekundär zu Mischnamen geworden. So etwas setzt voraus, dass man das Slavische nicht mehr verstand. Ein Beispiel könnte der Hofname slav. **brězъnikъ* ‘Birken-’ > dt. **Friesnik* sein, in den ein deutsches *Eck* hineininterpretiert worden zu sein scheint, weil der Name heute wie schon 1587/93 *Friesenegg* lautet [s. Holzer, 2001, 57–58; 2008, 156; 2010, 53]. (Slav. **-bnikъ* erscheint sonst gewöhnlich als *-nik*, später als *-ing* eingedeutscht³). Eine ältere, vor der Liquidametathese und vor der deutschen Lautverschiebung erfolgte und auf dieselbe Weise volksetymologisch fehlinterpretierte Entlehnung desselben slavischen Etymons repräsentiert *Perschenegg* (zerstreute Häuser), 1367 in *der Persnikch* [s. Holzer, 2008, 203, Fn. 9]. Eine Parallele ist der Hofname *Saffenegg* < slav. **žabъnikъ* ‘Kröten-’ [s. Holzer, 2001, 92–93; 2010, 57].

Neben solchen Fällen, in denen in einen slavischen Namen ein deutsches Namentelement hineininterpretiert worden ist, gibt es auch umgekehrte Fälle wie 1349 *Kaisersperg*, heute *Kaisitzberg*; 1310 *Adelspach*, heute *Adlitzgraben*; 1632 *Ropoltsbrunn*, heute *Robitzbrunn* usw. [s. Holzer, 2001, 123, 89, Fn. 222]. In diese Namen ist von Deutschen in deutsche Namen volksetymologisch ein aus Entlehnungen herausabstrahiertes slavisches Suffix *-itz* hineininterpretiert, also ein deutscher Name zu einem sekundären Mischnamen gemacht worden.

³ Vgl. *Treffling* < slav. **Trěbъnikъ*: 1367 noch *Trefnich*, *Trefnik*, 1400 schon *auf der Trefning*, heute *Treffling* [s. Holzer, 2001, 114].

Gemischte Namensysteme

Nicht nur einzelne Namen, sondern auch Systeme von zwei oder mehreren aufeinander bezogenen Namen können gemischt sein. Ein solches Beispiel ist das Paar der Oronyme *Ötscher* und *Muhmenalpe*. *Ötscher*, in der 1. Hälfte des 12. Jh. als *Othzan* notiert, ist slavischer Herkunft und entspricht sloven. *očan* ‘Gevatter, Patenonkel’, und sowohl in der landschaftlichen Konstellation als auch hinsichtlich des Benennungsmotivs steht ihm die *Muhmenalpe* (vgl. 1266 *super montem Mumenalbe*; heute heißt sie Gemeindealpe), also der „Tantenberg“ gegenüber [s. Holzer, 2001, 78–83]. Ursprünglich war dieses sprachlich gemischte Paar miteinander korrespondierender Namen wohl „aus einem Guss“, also einsprachig slavisch; *Muhmenalpe* dürfte die Übersetzung eines abgekommenen slavischen Namens sein. Da nun ein Name verstanden werden muss, um unter Beibehaltung des Bezugs auf den anderen Namen übersetzt werden zu können, ist hier für die Zeit der Übersetzung Zweisprachigkeit anzunehmen.

Weitere Beispiele liefert die Hydronomie. Hier ist auf die europaweit häufigen Systeme aufeinander bezogener Benennungen fließender Gewässer als „weißer“ und „schwarzer“ hinzuweisen. Das System der niederösterreichischen Pielach etwa bietet den slavisch-deutschen Namen der „weißen“ *Pielach* (s. o.), den slavischen Namen der „schwarzen“ *Sierning* (< slav. **čbrnik*-), den keltischen Namen der „weißen“ *Loich* (1307 *Levch*, vgl. gr. λευκός ‘weiß’) und die deutschen Namen des *Weißbachs*, des *Schwarzenbachs*, des *Weißbachls*, der *Schwarzengrabengegend*, der *Schwarzenbachgegend* und des *Schwarzenbrunnns*. Auch solche Namensysteme können nur in zweisprachigen Gemeinschaften, die einander eventuell chronologisch überlappten (beachte das keltische *Loich*), aufgebaut werden [s. Holzer, 2008, 9–30, insbesondere 18–19].

Als Fazit⁴ lässt sich festhalten, dass nur Lehnübersetzungen des Typs *Tobropotoch* und gemischte Namensysteme des Typs *Ötscher* : *Muhmenalpe* zuverlässige onomastische Hinweise auf mittelalterliche individuelle slavisch-deutsche Zweisprachigkeit in den betreffenden Landschaften darstellen. Attributivkomposita des Typs *Fohnsdorf* tun dies in dem Grade, in dem ausgeschlossen werden kann, dass das in ihnen enthaltene Attribut zur Zeit der Bildung des Namens als Lehnwort im Deutschen existierte.

Bergermayer, A. (2005). *Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich* [A Glossary of Etymons of Germanized Names of Slavic Origin in Lower Austria]. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

⁴ Was die gemischten Namenkomposita in Österreich betrifft, siehe auch [Bergermayer, 2012].

- Bergmayer, A. (2012). Zu slawisch-deutschen Namenkomposita in der Toponymie und ihrer Stellung im Sprachkontakt [On Slavic-German Compound Names in Toponymy and their Role in Language Contacts]. In: P. Anreiter, I. Hajnal, & M. Kienpointner (Hrsg.), *In simplicitate complexitas. Festgabe für Barbara Stefan zum 70. Geburtstag* [In simplicitate complexitas. A Collection of Articles in Honor of Barbara Stefan for her 70th Birthday] (S. 29–47). Wien: Praesens Verlag.
- Holzer, G. (2001). *Die Slaven im Erlaftal. Eine Namenlandschaft in Niederösterreich* [The Slavs in Erlaftal. An Onomastic Landscape in Lower Austria]. Wien: NÖ Institut für Landeskunde.
- Holzer, G. (2006). Das bairische Ostland und seine Slaven [The Bavarian Ostland and Its Slavs]. In B. Symanzik (Hrsg.), *Studia Philologica Slavica. Festschrift für Gerhard Birkfellner zum 65. Geburtstag gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern* [Studia Philologica Slavica. A Collection of Articles in Honor of Gerhard Birkfellner for his 65th Birthday from his Friends, Colleagues and Pupils] (Teilband 1, S. 175–189). Berlin: LIT Verlag.
- Holzer, G. (2007). Zur Frage der Nordgrenze des slowenischen Sprachgebiets im Mittelalter [On the Northern Border of the Slovenian Language Area in the Middle Ages]. *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 53, 27–35.
- Holzer, G. (2008). *Namenkundliche Aufsätze* [Essays in Onomastics]. Wien: Praesens Verlag.
- Holzer, G. (2010). Urslavische Morphophonologie. Ein Entwurf mit Beispielen aus der Slavia submersa Niederösterreichs [Proto-Slavic Morphophonology. An Outline with Examples from Lower Austrian Slavia Submersa]. In E. Stadnik-Holzer & G. Holzer (Hrsg.), *Sprache und Leben der frühmittelalterlichen Slaven. Festschrift für Radoslav Katičić zum 80. Geburtstag* [Language and Life of the Slavs in the Early Middle Ages. A Collection of Articles in Honor of Radoslav Katičić for his 80th Birthday] (S. 43–77). Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Peter Lang GmbH.
- Krahwinkler, H. (1998). Der Raum zwischen Adria und Drau im Früh- und Hochmittelalter [The Area between the Adriatic Sea and the Drava in the Early and High Middle Ages]. In A. Suppan (Hrsg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken* [German History in Eastern Europe. Between the Adriatic Sea and the Karawanks] (S. 17–52). Berlin: Siedler Verlag.

Erhalten am 13. Januar 2015

* * *

Holzer, Georg

Ao. Univ.-Prof. Dr.
Institut für Slawistik
Universität Wien
Spitalgasse 2, Hof 3
A-1090 Wien, Österreich
tel. +43 1 4277 428 51
E-mail: georg.holzer@univie.ac.at

Holzer, Georg

DrHab, Extraordinary Professor
Institute for Slavic Studies
University of Vienna
Spitalgasse 2, Hof 3
A-1090 Vienna, Austria
tel. +43 1 4277 428 51
E-mail: georg.holzer@univie.ac.at

**MEDIEVAL SLAVIC-GERMAN BILINGUALISM
IN THE LIGHT OF AUSTRIAN HYBRID PROPER NAMES**

Examining the medieval Slavic-German bilingualism on the territory of present-day Austria, one should differentiate bilingualism of a territory (i. e. coexistence, within an area, of speakers of two different languages, each speaking one language) from individual bilingualism (capacity

of an individual to speak two languages). The paper deals with the question whether it is possible to prove the Slavic-German individual bilingualism in the Middle Ages based on the study of hybrid proper names. The author argues that only calques (e. g., *Tobropotoch* < Slavic **Dobropotočъ* corresponding to OHG *Guotpach*) and mixed name systems (e. g., *Ötscher* < Slavic **otъčanъ* ‘godfather’ ~ *Muhmenalpe*, or *Sierning* < Slavic **čьrnik-* ~ *Weißebach*) represent reliable onomastic evidence of medieval Slavic-German individual bilingualism in the studied area. The same could be true for attributive compounds like *Fohnsdorf* (‘Ban’s village’; *Ban* < Slavic **banъ*) if there never existed in German an appellative noun **Fohn* as a loan from Slavic **banъ*, cf. the appellative loan *Suppan* (< Slavic **županъ*) which is a part of the name *Suppanshofstatt*. Neither “nuncupative” compounds like *Retzbach* (cf.: *amnis qui Retse nuncupatur*, 1209; *Retse* < Slavic **rěcě*, L. Sg. of **rěka*) can be viewed as an evidence of individual bilingualism. The author shows that the same is true for Slavic names with German suffixes like *Loising* (from germanized **Leubsa* < Slavic **Ljubьča*, i. e. **вьсь* ‘village of **Ljubьсь*’), compound names with German first and Slavic second elements like *Niederfeister* (*Feister* < Slavic **bystra* ‘rapid, transparent’, i. e. **rěka*), “ping-pong loans” like *Lossnitz* (< Slavic **losьnica* from Slavic **losъ* < OHG/MHG *lôz* ‘lot’) and secondary hybrids, e. g., Slavic **brězьnikъ* ‘Birch-’ > German **Friesnik*, modified by folk etymology into a compound name *Friesenegg*.

Key words: Slavic, German, bilingualism, Austria, names, hybrid names, loan translation, folk etymology.

Received 13 January 2015